

Bernard Andreae, Die Symbolik der Löwenjagd. Gerda Henkel Vorlesung. Westdeutscher Verlag, Opladen 1985. 35 Seiten, 32 Tafeln.

Mit dem Erscheinen eines Bandes des Sarkophagcorpus kann das jeweilige Thema keineswegs abgeschlossen sein. Denn zum einen soll ein derartiger Band das Material gut aufbereitet für die weitere Forschung bereitstellen, er ist also die Grundlage für weiterführende Diskussionen, zum anderen kann es neue Funde geben, die das Bild ergänzen, modifizieren oder andere Akzente setzen. Da der Autor eines Bandes die Stücke und ihre Problematik am besten kennt, ist es besonders zu begrüßen, wenn er weiterhin mit dem Thema beschäftigt bleibt. So legt nun B. Andreae, Autor der vorzüglichen Publikation der römischen Jagdsarkophage (ASR I 2 [1980]), einen bedeutenden Neufund vor, und zwar in der Form des mit Anmerkungen versehenen Textes eines Vortrages in Düsseldorf. Dabei skizziert er noch einmal wichtige Ergebnisse seiner Untersuchungen und knüpft daran weiterführende Überlegungen an.

Der Neufund ist ein Fragment hoher Qualität (Taf. 4), das sich in der Sammlung Torno in Castano Primo bei Mailand befindet und im Jahre 1981 an einer nicht allgemein zugänglichen Stelle kurz vorgelegt worden ist (D. CIANFALONE, Notizie dal Chiostro del Monastero Maggiore 27–28, 1981, 31–35). Es zeigt den größten Löwen, der überhaupt von einem Löwenjagdsarkophag erhalten ist, gehörte also zu einem monumentalen Sarkophag. Verf. datiert ihn überzeugend in die Jahre 270/280 n. Chr. Aus dieser Zeit stammen auch Fragmente in München (Taf. 1; 2; 5; 8; 9), zu denen ein Fragment in Chapel Hill gehört (Taf. 3), wie Verf. nun eindeutig mit Hilfe von Gipsabgüssen erweisen konnte: dieses Fragment paßt Bruch an Bruch an das Münchner Fragment mit dem Reiter an (Taf. 6) und sichert nun aufgrund der Verwandtschaft des Pferdes mit dem des linken Fragmentes in München, daß der Reiter tatsächlich zu den beiden Münchner Seitenstücken gehört.

Verf. kann wahrscheinlich machen, daß zu diesem Sarkophag auch das Fragment der Sammlung Torno gehört (er läßt aber, um Kritik vorzubeugen, ausdrücklich die Möglichkeit offen, daß es auch von einem eng verwandten Sarkophag stammen könnte). Damit erschließt er einen hervorragenden Sarkophag der nachgallienischen Phase mit 1,30 m Höhe und etwa 2,80 m Länge. Dankenswerterweise hat er sogar einen Rekonstruktionsversuch zeichnen lassen (S. 22 Abb. 2), der eine gute Anschauung vermittelt, aber auch, etwa im Vergleich mit dem Exemplar in Reims (Taf. 11), deutlich macht, wie problematisch es ist, ein Kunstwerk in der Zeichnung zurückzugewinnen zu wollen (Haltung des begleitenden Reiters und seines Pferdes, leerer Raum um den speerstoßenden Jäger u. a.).

Im Rahmen des Vortrages hat der Verf. weiter ausgeholt und nochmals Entstehung und Geschichte der stadtrömischen Sarkophage mit Löwenjagd skizziert. Sie sind eine Neuschöpfung der Jahre um 230 n. Chr. und wurden aus den mythologischen Sarkophagen mit der Jagd des Hippolytos entwickelt, wobei einzelne Elemente der Adonis- und Meleagersarkophage sowie der Tierhatzen bei Zirkusspielen hinzugenommen worden sind. Die einzelnen Stufen lassen sich an den Sarkophagen Via della Croce, Barcelona und Louvre verfolgen (Taf. 16; 17; 19). Die Hippolytossarkophage boten sich als Vorlage besonders an, da sie den Jäger zu Pferde zeigen und die griechische Sage auf den stadtrömischen Sarkophagen schon seit ihrem Auftreten um 190 n. Chr. stark romanisiert war; denn neben dem Reiter und Grabhern läuft Virtus einher, da Hippolytos als *exemplum virtutis* galt. Die Löwenjagden sind nicht realistisch, sondern symbolisch gemeint; der Jäger, von Virtus begleitet, überwindet den Löwen, den Inbegriff des alles dahinfliehenden Todes.

Ob man allerdings im frühen 3. Jahrh. n. Chr. allgemein von einer 'Entmythologisierung' (S. 10) sprechen kann, erscheint dem Rez. nicht so sicher, zumal die mythologischen Themen weiterhin sehr zahlreich vertreten sind. Auch in gallienischer Zeit sind sie noch nicht 'aus der Bildwelt der Sarkophage verdrängt', wie viele und künstlerisch bedeutende Stücke zeigen (Achill, Bellerophon, Endymion, Mars-Rhea Silvia, Marsyas, Meleager, Persephone, Theseus und vielleicht noch andere Themen). Aus tetrarchischer Zeit gibt es eine Gruppe monumentaler Sarkophage mit erzählenden mythologischen Themen (Adonis, Amazonen, Endymion, Hippolytos, Marsyas, Meleager, Odysseus, Persephone, Phaethon, Prometheus). Auch bei den Amazonensarkophagen würde Rez. die Situation etwas anders sehen als der Verf.: sie halten sich nicht nur in der ersten Hälfte des 3. Jahrh. n. Chr., sondern sind sogar recht zahlreich, und es finden sich mehrere aufwendige Stücke darunter; von einer Ablösung durch Exemplare mit realem Schlachtgeschehen wird man kaum sprechen können, gibt es doch nur noch wenige Schlachtsarkophage am Beginn des 3. Jahrh. n. Chr.

und dann noch einen einzigen aus gallienischer Zeit (Schlachtsarkophag Ludovisi). Aus dieser Phase läßt sich zwar bisher kein Amazonensarkophag nachweisen, aus dem späteren 3. Jahrh. n. Chr. sind jedoch einige erhalten.

Vielleicht hat sich auch die vom Verf. als Begründung für den Wechsel von den mythologischen Jagd- zu den Löwenjagdsarkophagen herangezogene 'Umschichtung der Gesellschaft' am Ende des 2. Jahrh. und vor allem dann im frühen 3. Jahrh. n. Chr. auf den Sarkophagen gar nicht so deutlich bemerkbar gemacht. Wie nämlich verschiedene der – leider insgesamt nur sehr wenigen – Inschriften zeigen, fühlten sich einige der *virii militares*, die aus Unterschichten stammen konnten, durchaus als *virii docti* und bestellten beispielsweise in gallienischer Zeit einen hervorragenden und außergewöhnlichen Sarkophag mit Musen und Weisen (ASR V 3, 133 Taf. 60) oder ein ausgezeichnetes erzählendes mythologisches Exemplar mit Meleager (ASR XII 6, 30 Taf. 44 b). Rez. würde es für eine lohnende Aufgabe halten, eine Statistik über die Häufigkeit der einzelnen Sarkophagthemen in den verschiedenen Phasen anzufertigen, um festzustellen, welche Themengruppen zu welcher Zeit besonders beliebt oder auch vernachlässigt waren. Das wäre recht schwierig, da dabei natürlich auch alle Fragmente, sogar kleine und unscheinbare, berücksichtigt werden müßten. Erst durch eine solche Statistik und durch eine Untersuchung aller Inschriften auf Sarkophagen, die bisher fehlt, erhielte man eine tragfähige Grundlage für weiterführende Überlegungen, wie sie Verf. anstellt und wie sie auch überaus wünschenswert sind, ja, wie sie eigentlich das Ziel aller Bemühungen um diese Gruppe von Denkmälern der Antike sind.

Überzeugend erscheint dem Rez. die Beobachtung des Verf., daß verschiedene Motive auf einigen der Löwenjagdsarkophage von dem großen trajanischen Fries abhängen, der am Konstantinsbogen wiederverwandt ist, vor allem die Gruppe von Grabinhaber und stehender Virtus-Roma. Nicht ganz folgen mag Rez. allerdings den weiteren Schlüssen: es verschwindet ja nicht nur 'schlagartig' der zweiszenige Typus der Löwenjagdsarkophage, als Konstantin den trajanischen Fries 313–315 n. Chr. 'in Beschlag legt', sondern es verschwinden zur selben Zeit, vielleicht schon 311–313 n. Chr., fast alle ausgesprochen paganen Themen aus dem Repertoire der Sarkophage: sämtliche erzählenden Mythen, alle dionysischen Darstellungen, bis auf Ausnahmen die Musen und Meerwesen, weitgehend die Eroten und Jahreszeiten, ferner die Girlanden, Löwenkampfgruppen, fliegenden Eroten und Niken, Hochzeit, Szenen des täglichen Lebens, sogar die Bukolik (manches hält sich noch an untergeordneter Stelle, etwa auf Deckelleisten). Aus der Zeit nach 311–313 n. Chr. lassen sich nur relativ wenige Beispiele mit traditionellen Themen nennen: mehrere Exemplare mit Jagd, und zwar fast ausschließlich Treibjagd, und mit Jahreszeiten, einige mit Eroten, Weinernte und fliegenden Eroten, Einzelstücke mit Hochzeit und Hirten; dazu kommen Wagenfahrt und Prozession, aber wohl nur auf Deckeln. Zum selben Zeitpunkt, um 311–313 n. Chr., setzen in großer Dichte und mit fester Typologie die Sarkophage mit christlichen Themen ein, die es vor Konstantin nur in geringer Zahl und mit ganz unterschiedlichen Darstellungen gegeben hat. Rez. würde eher die Förderung des Christentums durch Konstantin für alle diese Erscheinungen verantwortlich machen und nicht nur, wie Verf., die durch den Senat vorgenommene Errichtung des Konstantinsbogens und damit die Wiederverwendung des trajanischen Frieses an einem dem Kaiser gewidmeten Bau lediglich für das Verschwinden der zweiszenigen Jagdsarkophage. Die einszenigen Löwenjagden enden sogar schon früher, obwohl sie keine Verbindung zu dem großen trajanischen Fries haben.

Die Überlegungen des Verf. sind überaus anregend, auch wenn man dem einen oder anderen Vorschlag nicht ganz folgen mag. Sicher scheint dem Rez., daß sich die Auftraggeber und vielleicht auch die Bildhauer der stadtrömischen Sarkophage bei vielen der Veränderungen, die sich so deutlich gerade bei den Löwenjagdsarkophagen ablesen lassen, eine Absicht verfolgten, daß diese also nicht zufällig oder nur Ausdruck der Zeit und des Stils sind. Das Problem aber liegt darin, wie wir heute die Gedanken und Vorstellungen der Römer – und natürlich auch der übrigen Bewohner des Römischen Reiches –, die den Darstellungen auf den Sarkophagen und anderen sepulkralen Denkmälern zugrunde liegen, ergreifen können.